

Segnen und gesegnet werden

Zur biblisch- und systematisch-theologischen Fragestellung im Blick auf die Segnung von gleichgeschlechtlich liebenden Paaren in eingetragener Partner_innenschaft¹

Magdalene L. Frettlöh

»wo chiemte mer hi?

wo chiemte mer hi
wenn ali seite
wo chiemte me hi
und niemer giengti
für einisch z'luge
wohi dass me chiem
we me gieng«
Kurt Marti²

¹ Impulsreferat am Studientag der 15. Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg – »Seelsorgerlich und kirchlich-verantworteter Umgang mit der Verpartnerung gleichgeschlechtlicher Paare«, Bad Boll, 24. Juni 2017. Für die Publikationsfassung wurde der Vortragsstil beibehalten. Wenige Tage nach der Klausurtagung, am 30. Juni 2017, beschloss der Deutsche Bundestag (mit 393 Ja-, 226 Nein-Stimmen und vier Enthaltungen) die »Ehe für alle« und damit die rechtliche Gleichstellung schwuler und lesbischer Paare gegenüber Heterosexuellen bei der Ehe. Eine Woche später ließ der Bundesrat das Gesetz in seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause passieren. Auch wenn noch die Klärung von verfassungsrechtlichen Fragen ansteht, sollen ab 1. Oktober 2017 die ersten homosexuellen Ehen in Deutschland geschlossen werden.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich an dieser Stelle, dass, während es zu den anderen fünf Impulsreferaten nur wenige Rückfragen gab, allein dieses segentheologische Referat ausführlich und hoch-kontrovers, mit z.T. unsachlicher, von Ignoranz und Vorurteilen zeugender Kritik (etwa dass ich – ohne Rekurs auf die biblischen Texte zur Homosexualität – allein individueller Lustbefriedigung das Wort geredet habe), diskutiert wurde. Ich sehe dafür einen mindestens zweifachen Grund: Zum einen meine klare Positionierung zugunsten der Segnung bzw. Trauung von homosexuellen Menschen in eingetragenen Partner_innenschaften (und demnächst Ehen), zum anderen dass ich die einzige Referent*in der Tagung war, auf der sich überhaupt manche genderspezifische Beobachtung machen ließ. Ich danke ausdrücklich Inge Schneider, der Präsidentin der Landessynode, dass sie der Debatte um meinen Vortrag in diesem Ausmaß stattgegeben hat.

Die Diskussionen der Klausurtagung offenbarten vor allem zwei virulente Motive: zum einen war das faktische Vorgebensein eines *quasisakramentalen* Verständnisses der heterosexuellen (bürgerlichen) Ehe, das sich mit anderen rekatholisierenden Tendenzen in der evangelischen Kirche auch und gerade in der Reformationsdekade verbindet, mit Händen zu greifen, zum anderen zeigte sie, dass es (nicht nur) in Württemberg primär um Fragen der Schrifthermeneutik geht, denn die, die sich für die Ablehnung der Segnung von schwulen und lesbischen Paaren auf die wenigen biblischen Verbots-Stellen zu männlicher Homosexualität beziehen, – um weibliche Homosexualität wird in der Bibel wie auch sonst in der Antike kein Aufhebens gemacht –, und diese auch heute für verbindlich erklären, halten ja eine Vielzahl anderer biblischer Gebote (Speisegebote, Reinheitsgebote, Kultgesetze, aber auch manch' wegweisendes Sozial- und Wirtschaftsgesetz wie auch Gebote zum Schutz von Fauna und Flora) bedenkenlos für *nicht verbindlich*. Was also führt zu dieser *selektiven* Wahrnehmung und Aneignung biblischer Ge- bzw. Verbote, die sich auf die Verwerfung homosexueller Beziehungen fokussieren, aber etwa über das Zinsverbot oder die Regelungen des Sabbatjahres hinweggehen? Oder deutlicher formuliert: Welche Ängste steuern einen solchen Umgang mit biblischen Texten?

Dabei wäre doch erst einmal zu klären, welche Formen von Homosexualität an den immer wieder herbeizitierten Stellen überhaupt im Blick sind, nämlich gewalttätige, also nicht auf Liebe und Treue basierende, männliche Homosexualität, so dass diese Texte für die aktuellen Debatten um Trauung und Segnung liebender homosexueller Paare gar nicht maßgeblich sein können (vgl. etwa Jürgen Ebach, Homosexualität und die Bibel [2011], in: ders., In Atem gehalten. Theologische Reden 10, Uelzen 2012, 103–115; Thomas Römer/Loyse Bonjour, L'homosexualité dans le Proche-Orient ancien et la Bible [Essais bibliques 37], Genf 1998).

² Schon wieder heute. Ausgewählte Gedichte 1959–1980, Neuwied 1982, 120 – «wo kämen wir hin? // wo kämen wir hin / wenn alle [nur] sagten / wo kämen wir hin / und niemand ginge / um einmal zu schauen /wohin wir [denn] kämen / wenn wir gingen«.

1. Zum eigenen Ort in den kirchlichen, theologischen und gesellschaftlichen Diskursen um die Segnung und/oder Trauung gleichgeschlechtlich liebender Menschen

Bevor ich der mir gestellten Aufgabe nachkomme, etwas aus biblisch- und systematisch-theologischer Sicht dazu zu sagen, was theologisch Segen und Segnen bedeuten, wer segnen kann und was bzw. wer gesegnet werden darf, möchte ich kurz in drei Punkten etwas zu dem biographischen *und* theologischen Ort sagen, von dem her sich meine Überlegungen verstehen. Denn die Theologie, der wir uns verpflichtet wissen, die kirchliche Praxis, die wir zu verantworten haben, und das gesellschaftliche Engagement, das uns am Herzen liegt, ereignen sich ja nicht in einer Abgeschlossenheit von unseren übrigen Lebenswelten. Bei kaum einem anderen Thema, das seit vielen Jahren kontrovers in den Gliedkirchen der EKD wie in der Ökumene diskutiert wird, spielen persönliche Erfahrungen und Begegnungen ebenso wie Vorurteile gegenüber Anderen und Ängste angesichts des Fremden³ (und bisweilen auch Neid⁴) eine so große Rolle wie beim Thema dieses Studientages. Es ist ein hochemotionales, vorurteilsbehaftetes und angstbesetztes Terrain, das Sie mit Ihrer Klausurtagung betreten.

(1) Für mich selbst, die ich im südwestfälischen Wittgensteiner Land in einem evangelikalen Ambiente von landeskirchlicher Gemeinschaft und CVJM religiös sozialisiert wurde und dabei in der Ausbildung zur Jugendmitarbeiterin auch sog. sexualethische Seminare zu besuchen hatte, in denen Homosexualität als eine Krankheit verstanden wurde, die zu heilen sei (durch Gebete wie durch operative Eingriffe!), hat in den 1990er Jahren die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer biblisch fundierten und dogmatisch entfalteten Theologie des Segens⁵ das Thema auf die Tagesordnung gesetzt, so dass seit Ende der 1990er Jahre in vielen meiner segentheologischen Vorträge auch ein Abschnitt zur Segnung und/oder Trauung gleichgeschlechtlich liebender Menschen vorkommt, so etwa schon im Hauptvortrag »Ein Segen sein« auf dem 28. DEKT in Stuttgart 1999.⁶ Gleichwohl hat es noch manches Jahr gedauert, bis ich – über die zahlreichen (auch seelsorgerlichen) Anlässe hinaus, die mich in Kirche, Universität und Gesellschaft ins Gespräch mit Schwulen und Lesben gebracht haben – 2012 zum ersten Mal einen Traugottesdienst für ein schwules Paar gehalten habe, und zwar in einer Berliner Gemeinde, die damit die Entscheidung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) vom 1. Juli 2016, nicht nur Segnungs-, sondern auch Traugottesdienste für homosexuelle Paare anzubieten, mutig vorweggenommen hat.⁷ Ich bin also selbst im Blick auf unser Tagungsthema einen weiten Weg gegangen. Die Richtung dieses Weges ist für mich unumkehrbar. Dass solche Segnungs- und Traugottesdienste noch immer keine Normalität sind, ist für mich eine Signatur unserer *unerlösten* Welt und folglich ein im Blick auf das Reich Gottes notwendig zu überwindender Missstand.

³ Damit hängt auch zusammen, dass sich oft (aber keineswegs immer) die Einstellungen gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen sowie den Phänomenen der Homosexualität ändern, wenn das Thema in den persönlichen Nahbereich rückt, indem ein eigenes Kind oder Elternteil, Verwandte, eine Freundin oder ein Nachbar sich als homosexuell outen.

⁴ Nicht selten ist es eine eigenartige Gemengelage von (diffusen) Ängsten, Verlockungen des »Verbotenen« und Neid gegenüber jenen, die sich etwas herausnehmen, was man sich selbst nicht traut, die mir in den ablehnenden Haltungen gegenüber Segnungs- und Traugottesdiensten für homosexuelle Paare begegnen. Was als primär ausgegeben wird, nämlich der Schriftbezug, dient dabei bisweilen nur der sekundären (Ir-)Rationalisierung.

⁵ Magdalene L. Frettlöh, *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, Gütersloh 2005. Die Arbeit ist inzwischen online vollständig verfügbar –

URL: <http://www.reformiert-info.de/daten/File/Upload/doc-5698-1.pdf> (19.06.2017). Für eine ausführliche Entfaltung aller hier nur knapp skizzierten Segensmotive verweise ich auf dieses Buch.

⁶ Magdalene L. Frettlöh, *Ein Segen sein*, in: *Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1999. Dokumente*, hrsg. im Auftrag des DEKT von Konrad von Bonin und Anne Gidion, Gütersloh 1999, 309–327.

⁷ Der Gottesdienst ist dokumentiert in: Magdalene L. Frettlöh, »Mutuum colloquium ...«. *Gehörige Wechsel- und Widerworte Gottes und der Menschen. Und eine Dialogvorlesung mit Andreas Krebs (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 17)*, Uelzen 2016, 329–342.

(2) Die Signatur der unerlösten Welt gibt mir das Stichwort für meine zweite Vorbemerkung: Ich gehe davon aus, dass *alle* unsere theologischen Sätze im Sprechakt der Hoffnung gesagt werden. Als Vorzeichen vor der Klammer jedes theologischen Satzes steht für mich: »Ich habe begründete Hoffnung, dass ...« Die *Bewahrheitung* unserer Sätze durch Gott selbst steht noch aus, doch wir können sie schon jetzt *bewähren*, indem wir uns hier und heute an den biblischen Hoffnungsbildern in unserem Tun und Lassen orientieren.

Die Suche nach theologisch verantwortbaren Formen der Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlich liebender Menschen ist für mich in erster Linie eine Frage der *Eschatologie*, also der Hoffnungslehre, und *nicht von Schöpfungsordnungen oder Erhaltungsordnungen in einer gefallenen Welt*. Wegweisend ist für mich dabei die Einsicht, dass »Identität« Gegenstand von Verheißung ist, denn – so 1Joh 3,2 – »es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden«. Mit Gal 3,28 – »darin [nämlich im Leibraum des Christus] ist nicht männlich und weiblich« – wird heilsökonomisch »eine denkbar fundamentale Transformation von Geschlecht [...], eine entdualisierte Neufigurierung seiner elementaren Schöpfungsgestalt nämlich«⁸, bezeugt. Diese stellt die Erlösung der Schöpfung gegenüber, handelt es sich hier doch um die die Erlösung präludierende Aufhebung von Gen 1,27: »[...] männlich und weiblich schuf ER sie«.

Mehr noch: Paulus erhofft als vollendete Gestalt der Erlösung in 1Kor 15,35–49 eine radikale Transformation der Leiblichkeit jedes Geschöpfes, so dass jedes in der ihm eigenen *doxa* (Glanz, Pracht, Klarheit ...) aufstrahlen wird. Die erhoffte Erlösung ist also kein *salto mortale* zurück in einen Urstand, sondern *überbietet* die sehr gute Schöpfung des Anfangs in einer neuschöpferischen Vervielfältigung der Leiblichkeit. Diese sprengt die Grenzen von Arten und Gattungen, Normierungen und Klassifizierungen und damit auch einen normativen Geschlechterdual und eine zugerichtete Heterosexualität.

(3) Nicht zuletzt impliziert die Suche nach einer theologisch und kirchlich verantworteten Segnung und/oder Trauung gleichgeschlechtlich Liebender auch die Frage nach der Gestalt unserer Kirche und nach dem Verhältnis von Kirche und Staat, Christ_innen- und Bürger_innengemeinde. Nicht selten sehen Menschen, die einer solchen Segnung und allemal dem kirchlichen Rechtsakt einer Trauung kritisch gegenüber stehen, in ihr eine Verneigung vor dem Zeitgeist und eine Anbiederung an gesellschaftliche Entwicklungen wie die der sog. Homo-Ehe. Dabei wird aber übersehen, dass der Zeitgeist längst kräftig aus einer anderen Richtung weht, nämlich in der massiv wachsenden und von rechtspopulistischen Strömungen und Parteien auch in die kirchliche Landschaft überschwappenden Bewegung des *Anti-Genderismus*. Diese Bewegung hat dem Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit den Kampf angesagt hat, propagiert traditionelle Familienmuster und redet der Homophobie wie der Fremdenverachtung das Wort.⁹ Kirche und Theologie können gar nicht achtsam genug diese Entwicklung auch in ihren eigenen Reihen wahrnehmen. *Verbindliche*, auf Lebenszeit angelegte Lebensgemeinschaften, unabhängig vom Geschlecht der Partner_innen, zu segnen, kann gerade – aus dem eben benannten biblischen Hoffnungspotential (bes. von 1Kor 15) heraus – ein klares Bekenntnis gegen die Bräunung wie die Verrohung unseres öffentlichen Lebens sein.

Soweit meine persönlichen Vorbemerkungen, mit denen ich zur Versachlichung der Diskussion beitragen möchte, indem ich meine eigene Überzeugung und Position klar und deutlich

⁸ Ruth Hess, »... männlich und weiblich schuf ER sie«!? IdentitätEn im Gender Trouble, in: Alexander Deeg u. a. (Hg.), *Identität. Biblische und theologische Erkundungen*, Göttingen 2007, 164–188, 184.

⁹ Siehe dazu grundlegend: Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015 sowie die informative Homepage des Evangelischen Zentrums für Frauen und Männer:

http://www.gender-ismus.evangelisches-zentrum.de/#xl_xr_page_index (19.06.2017).

benenne. Nun zu einigen Grundmotiven biblisch- und systematisch-theologischen Segensverständnisses und dem, was sie für die Segnung bzw. Trauung von gleichgeschlechtlich liebenden Paaren bedeuten könn(t)en.¹⁰

2. Gottes Segen – Inbegriff der Fürsorge Gottes für die Schöpfung

»Gesegnet wird ein Wesen, wenn es zu einem bestimmten Tun von einem anderen, dem das zusteht, autorisiert, ermächtigt und zugleich mit der Verheißung des Gelingens versehen wird«¹¹ – so lautet die förmliche Definition des Segnens bei Karl Barth. Der Segen ist *Erlaubnis und Verheißung* – und begegnet darin einer grundsätzlichen Gefährdung aller Lebewesen und besonders des Menschen: Was sich bewegt, hat die Möglichkeit, sich vom Schöpfer zu entfernen, auf Abwege zu geraten. Es kann seine Geschöpflichkeit aufs Spiel setzen, sein Scheitern riskieren. Damit wir uns in unserer Eigenständigkeit und Eigenbewegung nicht verlieren, die uns geschenkte Freiheit nicht missbrauchen, anderen und uns selbst nicht schaden, bedarf es des Segens Gottes. Dass wir in unserem Tun und Lassen, in jeder spontanen Bewegung ebenso wie in gründlich überlegten Entscheidungen, unsere Bestimmung nicht verfehlen – dafür will Gott segnend Sorge tragen.

Der Segen orientiert unsere ganze leibliche Existenz so am Handeln Gottes, dass wir uns nicht selbst an die Stelle des Schöpfers setzen müssen. Nicht auf *Konkurrenz*, sondern auf *Entsprechung* zwischen Gott und Mensch zielt der Segen. Er begabt und beauftragt jene zum Segnen, die selbst Segen empfangen haben, auf dass sie für ihre Mitmenschen, die übrigen Mitgeschöpfe und auch für Gott zum Segen werden.

Gottes Segen ist *das* Medium der *providentia Dei*, der Fürsorge Gottes für die Schöpfung. Er ist die göttliche Lebenskraft in jedem Geschöpf, Gottes förmlich materialisiertes Interesse an ihm. Segnend hat sich Gott der Schöpfung buchstäblich *eingeschrieben* (das deutsche Wort *segnen* stammt vom lateinischen *signare*: zeichnen, bezeichnen, auszeichnen, und dieses hängt eng mit *secare*: schneiden zusammen). Der Segen ist der Namenszug Gottes unter dem Schöpfungswerk, mit dem Gott sich in die Schöpfung eingraviert und sie so autorisiert hat. Das deutet auf die leibliche Dimension der Präsenz Gottes im Segen. Als Gesegnete sind die Geschöpfe gerade auch in ihrer *Leiblichkeit* (und damit auch in ihrer Geschlechtlichkeit) unverwechselbar als zu Gott gehörend *ausgezeichnet*.

Zwischenmenschliches Segnen lässt sich als eine Aktualisierung des göttlichen Schöpfungssegens verstehen. Wer Segen wünscht, spricht Menschen auf Gottes ursprüngliches »Ja«, das »Sehr gut« des Anfangs (Gen 1,31) an und rückt diesen Anfang ins Licht der Vollendung der Schöpfung im Reich Gottes. Wer segnet, gönnt anderen wie sich selbst die Lebensfülle, die innere, beziehungsreiche Lebendigkeit des biblischen Gottes, die die geschöpflichen Begabungen zur Entfaltung bringt.

Was lässt sich aus diesen wenigen Beobachtungen zum göttlichen Schöpfungssegens und seiner Aktualisierung im zwischenmenschlichen Segnen für die Segnung von verbindlichen Partner_innenschaften gleichgeschlechtlich liebender Menschen lernen?

- Gottes Segen macht das Leben fruchtbar, lässt es wachsen, gedeihen und blühen, vermehrt es. Der Segen als Bejahung der Geschöpflichkeit des Menschen und damit ge-

¹⁰ Im Folgenden greife ich insbes. das Segensverständnis Dietrich Bonhoeffers auf (vgl. Frettlöh, *Theologie des Segens*, aaO., 189–214) und schreibe es im Blick auf die Frage nach der Segnung gleichgeschlechtlich liebender Paare fort: vgl. dazu schon ausführlich Magdalene L. Frettlöh, *Segen setzt Wirklichkeit*. »Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes« (Dietrich Bonhoeffer), in: Hellmut Zschoch (Hg.), *Liebe – Leben – Kirchenlehre*. Beiträge zur Diskussion um Sexualität und Lebensformen, Trauung und Segnung, Wuppertal/Neukirchen-Vluyn 1998, 77–101.

¹¹ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik III/1*, Zollikon-Zürich ²1947, 189f.

rade auch seiner Leiblichkeit und Sinnlichkeit zielt auf die volle Entfaltung der von Gott seinen Geschöpfen eingestifteten Begabungen und Anlagen, auf die Realisierung eines gelingenden, mit allen Sinnen kommunizierenden Lebens. Zu diesem gehört auch eine vielgestaltige, kreative, phantasievolle Sexualität mit wechselnden Rollen und einem unerschöpflich variantenreichen Spiel und Tanz im wechselseitigen Sichbegehren und Sichverweigern, Sichannahern und Sichertziehen.

- Als von Gott Gesegnete, Signierte, gehören wir Gott. Der Segen als der Namenszug des Schöpfers in unserem Leben entzieht uns den Herrschaftsansprüchen anderer Menschen. Wo Menschen für ihre Partner_innenschaft um den Segen Gottes bitten, *anerkennen sie damit die Herrschaft des einen Herrn über ihr Leben* und verzichten zugleich darauf, übereinander verfügen und einander beherrschen zu wollen. Der Segen Gottes als Bindung der Gesegneten an ihn ist die heilsame *Grenze*, die uns davor bewahrt, das wechselseitige Genießen und Gebrauchen zu einer Herrschaft des einen über den anderen verkommen zu lassen.

Einer Partner_innenschaft diese *herrschaftskritische* Kraft des göttlichen Segens zu verweigern, heißt, sie der Eigengesetzlichkeit von Stärken und Schwächen und dem Machtgefälle der Partner_innen auszuliefern, statt diese durch Gottes Anspruch heilvoll zu begrenzen.

- Für gewöhnlich wird der Trausegen – unter Bezug auf Gen 1,28 »Seid fruchtbar und mehrt euch ...« – auf leibliche Kinder hin gedeutet. Damit ist allein einem *biologischen* Verständnis von Fruchtbarkeit und Mehrung das Wort geredet. Wenn aber, wie es Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, der Segen Gottes *alle* irdischen Güter in sich schließt und *alle* Verheißungen enthält¹², dann muss die befruchtende Kraft des Segens (und auch der Mehrungsauftrag von Gen 1,28 als Segenswort) auf *alle Charismen* des Menschen bezogen werden – und nicht nur auf seine Zeugungs- oder ihre Gebärfähigkeit. Gottes Segen mehrt alle unsere Talente, die von ihm bewirkte Fruchtbarkeit unseres Lebens lässt sich nicht auf leiblichen Nachwuchs reduzieren.
- Zugleich wird die (exkludierende) Sonderbehandlung von gleichgeschlechtlich liebenden Menschen noch in anderer Hinsicht fragwürdig: Sie reduziert die Identität dieser Menschen auf ihre sexuelle Orientierung, als würde diese ihr ganzes geschöpfliches Wesen ausmachen, als erfasse diese ihre ganze Menschlichkeit. Die jüdische Schriftstellerin, Journalistin und Buchhändlerin Rachel Salamander¹³, Gründerin der »Literaturhandlung«, hat sich gern auf Fritz Kortners Aperçu »Jude sein ist nicht abendfüllend« berufen, um deutlich zu machen, dass sie nicht darauf reduziert werden will, Jüdin zu sein.

Reduzieren wir homosexuelle Paare nicht auf ihre Sexualität, wenn wir ihnen die Segnung oder Trauung verweigern, die wir anderen verbindlichen Partner_innenschaften gönnen? Schleicht sich da nicht – gleichsam durch die Hintertüre – eine Vergötzung der Sexualität und ein biologistisches Menschenverständnis in unsere kirchliche Praxis

¹² »Du meinst, in der Bibel sei von Gesundheit, Glück, Kraft etc. nicht viel die Rede. Ich habe mir das nochmal sehr überlegt. Für das AT trifft es doch jedenfalls nicht zu. Der theologische Zwischenbegriff im AT zwischen Gott und dem Glück etc. des Menschen ist, soweit ich sehe, der des Segens. Gewiss geht es im AT, also z.B. bei den Ervätern, nicht um das Glück, aber es geht um den Segen Gottes, der alle irdischen Güter in sich schließt. Dieser Segen ist die Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott, und er enthält alle Verheißungen« (Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. von Christian Gremmels u. a., DBW 8, Gütersloh 1998, 548).

¹³ Ein eindrückliches Porträt von Rachel Salamander bietet die ARD-alpha-Sendung »Rachel Salamander, Literaturhandlung: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=hifFJBkJIU4> (10.07.2017); vgl. auch Richard Chaim Schneider, *Einfach nicht mitlaufen* – URL: <http://www.zeit.de/1987/16/einfach-nicht-mitlaufen> (10.07.2017); sowie Marcel Reich-Ranickis *Laudatio zu R. Salamanders 60. Geburtstag* – URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rachel-salamander-die-frau-mit-drei-berufen-1755896.html> (10.07.2017).

ein? Ich halte schon den Begriff der »homosexuellen« oder »gleichgeschlechtlichen« Partner_innenschaften für eine im Kern kurzschlüssige und folglich unsachgemäße Bezeichnung!¹⁴ Liebe und Verbindlichkeit sollten Kriterium des kirchlichen Handelns sein, nicht das Geschlecht.

3. Segnen, nicht Absegnen! – Die bejahende und die kritische Funktion des Segnens

Dass sich in unserem Segnen Bejahung und Anerkennung aussprechen, wird deutlich, wo uns jemand bittet: »Gib mir deinen Segen!« Wenn wir segnend unsere Zustimmung zu ihrer Entscheidung oder seinem Plan und Vorhaben geben, erinnern wir an den Schöpfungssegens als das ursprüngliche »Ja«, mit dem Gott die Freiheitsgeschichte seiner Geschöpfe autorisiert und in Bewegung gebracht hat. Wir wiederholen Gottes Erlaubnis und Ermächtigung seiner Geschöpfe, im Raum göttlicher Verheißungen und Wegweisungen auf eigenen Füßen zu stehen, eigene Wege zu gehen. Wo wir dem Tun und Lassen anderer unseren Segen geben, bringen wir unser Vertrauen in ihre Fähigkeiten und Begabungen zum Ausdruck.

»Gib mir deinen Segen!« – Wer so bittet, gesteht (sich) ein: Ich bin und bleibe angewiesen auf die Beachtung und Anerkennung, das Interesse und die Würdigung durch andere. Jede Bitte um Segen und jede Gewährung von Segen protestiert damit gegen das *unmenschliche* Ideal eines *autarken* Lebens. Selbstgenügsam zu sein, anderer nicht zu bedürfen – das ist Fluch.

Und wer Segen wünscht, bestreitet den bestehenden Verhältnissen im Namen einer anderen Wirklichkeit ihre Allmacht und *segnet* sie damit nicht länger *ab*. Die menschliche Wiederholung des Schöpfungssegens protestiert damit gegen die, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Segnen ist – so gesehen – ein *widerständisches* Tun. Segnende Menschen sind Mitarbeitende Gottes an der Heraufführung eines weltweiten Schalom. Schalom, der biblische Inbegriff des Segens (vgl. etwa Num 6,26; Ps 29,11), geht über das individuelle, persönliche Glück weit hinaus, ohne dieses jedoch zu denunzieren. Er zielt auf befriedete, gerechte Lebensverhältnisse weltweit, in denen allen *Genugtuung* widerfährt, jede/r genug, Leben zur *Genüge* hat und darum auch *vergnügt* sein kann. Auch beim Segnen gehören Ethik und Ästhetik untrennbar zusammen.

Von hierher wird auch verständlich, dass im Kern jeder *achtsame* Gruß ein Segen ist. Segnen beginnt dort, wo wir die Gleichgültigkeit und das Desinteresse gegenüber den Mitmenschen und den übrigen Mitgeschöpfen durchbrechen, wo wir anderen Beachtung und Aufmerksamkeit schenken, sie nicht übersehen oder achtlos an ihnen vorübergehen: im zugewandten Blick, im erhobenen Gesicht, mit einer Geste oder einem Wort des Grußes, aber auch mit einer schützenden Hand, einem mutigen Eingreifen, wo Gefahr für Leib und Leben droht.

Wie wir Gottes Segnen als *intensives Grüßen* seiner Schöpfung verstehen können, so ist auch zwischenmenschlich der Gruß die elementarste Form des Segens. In ihm drückt sich – für einen Augenblick – ein unverkennbares Interesse an der Geschichte, am Tun und Ergehen des anderen aus. Im Gruß würdigen wir einander, geben einander Gewicht und Bedeutung, behandeln uns nicht wie Luft. Wo ein solcher Gruß, etwa im »*Grüß Gott!*« oder »*Adieu!*«, ausdrücklich Gottes Nähe zuspricht, da stellt er die Gesegneten unter Gottes Fürsorge und Schutz, befiehlt sie göttlicher Begleitung an. Ein Segensgruß ist Wunsch und Bekenntnis zugleich.

¹⁴ Wie reduktionistisch diese Bezeichnung ist, lässt sich ja leicht daran zeigen, dass wir heterosexuelle Paare kaum – etwa im Traugespräch – auf ihre Sexualität festlegen, sondern sie in allen Facetten ihres Menschseins wahrnehmen. Was also geschieht da, wenn wir Menschen, die sich lieben und verbindlich in einer eingetragenen Partner_innenschaft (oder demnächst auch Ehe) zusammenleben möchten, den Segen Gottes allein aufgrund ihrer Sexualität vorenthalten, während wohl kaum im Blick auf eine heterosexuelle Partner_innschaft die Zulassung zum Traugottesdienst etwa abhängig gemacht wird vom Versprechen, keine Gewalt in der Ehe zu praktizieren, oder gelingende, beglückende Sexualität überhaupt zum Thema der Vorbereitung auf einen Traugottesdienst gemacht wird.

Wieder frage ich, was wir aus diesem Segensverständnis für die Segnung von Lebensbündnissen lernen können:

- Im Leben »jenseits von Eden« liegen Segen und Fluch, Lebensförderndes und Lebensminderndes oft ununterscheidbar ineinander. Die Ambivalenz unserer Autonomie bringt es mit sich, dass Segensabsichten Fluchwirkungen zeitigen können. Gerade deshalb sind wir darauf angewiesen, dass der Zuspruch göttlichen Segens nicht den *status quo* unserer Lebenswirklichkeit rechtfertigt, dass er nicht die Verhältnisse, so wie sie sind, »absegnet«, dass er uns vielmehr eine Identität zuspricht, wie wir sie von uns aus nicht haben und uns nicht selbst machen können.

Wo Paare um den Segen Gottes bitten, finden sie sich nicht ab mit dem beschädigten Leben, begnügen sich nicht mit ihren eigenen Möglichkeiten, verzweifeln auch nicht am »ganz normalen Chaos der Liebe« (Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim), sondern setzen auf die schöpferische und heilende Macht Gottes und nehmen diese für sich in Anspruch, um sich von ihr wiederum selbst beanspruchen und in Dienst nehmen zu lassen.

- Als »Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott«¹⁵ ist der Segen Begabung und Beauftragung zugleich. Die mit ihm einhergehende Auszeichnung bindet die Gesegneten umso mehr in ihre irdischen Verantwortungsbereiche ein, nimmt sie füreinander und für andere in Pflicht. Mit der Segnung eines Paares wird dessen Lebensgemeinschaft unterschieden und herausgehoben aus der Gemeinschaft aller Menschen und Mitgeschöpfe, um sie aber zugleich an diese zurückzubinden. Der Segen stiftet *nicht* eine intime Intime, sondern ermächtigt gerade zu einer vertieften, nun eben gemeinsamen Wahrnehmung der Weltverantwortung. Er ermöglicht und festigt die Treue der Partner_innen in einer gemeinschaftsgerechten, von Gegenseitigkeit geprägten Beziehung, indem er sie je neu sich in der Treue zur Welt, zu ihren Mitmenschen und anderen Mitgeschöpfen bewähren lässt. Als Gesegnete werden sie zu einem Segen nicht nur füreinander, sondern auch für Dritte.

Paare haben darum einen Anspruch darauf, dass sich die Segnung ihrer Lebensgemeinschaft nicht (nur) als seelsorgerlicher Akt im privaten Bereich vollzieht, sondern als *öffentliche*, gottesdienstliche Feier ihren Ausdruck findet. Die Auszeichnung mit dem Segen Gottes ruft nach *öffentlicher* Proklamation und Anerkennung.¹⁶ Warum sollte ein kirchliches Traulied wie EG 240 »Du hast uns, Herr, in dir verbunden«, das übrigens auch ein treffliches Schlusslied für jeden (Sonntags-)Gottesdienst sein kann, für lesbische oder schwule Paare weniger Wahrheit haben als für heterosexuelle?

4. »Viel Glück und viel Segen ...« – weil wir nicht des eigenen Glückes Schmied_in sind

Inbegriff des Wünschens ist der Glückwunsch.¹⁷ »Glück« – darin scheint alles versammelt zu sein, was Menschen sich an Gutem nur wünschen können. Und doch können wir seit längerem beobachten, dass sich wieder öfter zum gewohnten *Glück*- ein ausdrücklicher *Segenswunsch* hinzufügt. »Viel Glück und viel Segen auf all' deinen Wegen ...« Glück *und* Segen –

¹⁵ Siehe oben Anm. 12.

¹⁶ Darum wäre auch noch einmal neu zu überlegen, ob nicht überhaupt kirchliche Trauungen, statt vorwiegend kirchliche Rituale einer *civil religion* oder eine bloße kirchliche Zugabe zum privaten Fest im Familien- und Freundeskreis zu sein, in den Gottesdienst der Gemeinde gehören. Die Diskussion um die Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlich liebender Paare gibt manchen Anlass, die herkömmlichen Trauungen zu überarbeiten und dabei den Traugottesdienst von sakramentalen Zügen wie von einem allzu romantisierenden Liebesverständnis und allemal von viel Kitsch zu reinigen: »Ganz in weiß mit einem Blumenstrauß ...«

¹⁷ Vgl. zum Folgenden auch Magdalene L. Frettlöh, Segnen – Gottesdienst im Alltag der Welt. Beobachtungen, Reflexionen und Anregungen, in: ZGP 30/4 (2012), 9–12.

da gehen die guten Wünsche nicht im Glückwunsch auf, da deutet sich an, dass mit dem Segen noch eine andere Dimension in den Blick und zur Sprache kommt und dass es beim Segnen um mehr als Wünsche(n) gehen könnte.

Glück *und* Segen – beides ist nicht zu trennen und meint doch nicht einfach ein und dasselbe. Segen, so schrieb Dietrich Bonhoeffer in seinen Briefen aus der Haft, sei der »theologische Zwischenbegriff im AT zwischen Gott und dem Glück [...] des Menschen«¹⁸. Im Segen gehören also – und das können wir offenbar nirgendwo besser als in der hebräischen Bibel lernen – Gott und das irdische Glück des Menschen zusammen. Wer Glück *und* Segen, Glück *als* Segen wünscht, bringt das Leben seiner Mitmenschen (und das eigene) mit Gott zusammen, nimmt Glück als *Gabe*, gelingendes Leben als *empfangenes* wahr.

Wo ein guter Wunsch als *Segenswunsch* ergeht, bleiben Menschen nicht bei und unter sich. Sie bleiben nicht beschränkt auf ihre eigenen Möglichkeiten, auf das, was sie sich selber machen und erhalten können, nicht eingeschlossen in ihre eigene kleine Welt mit ihren Sachzwängen und ihrer Routine, ihrer Kümmerlichkeit und ihren Gemeinheiten, ihrer Enge und ihren Ängsten. Sie lassen sich öffnen für die Lebensfülle *Gottes*. Das als Segen gewünschte Glück wehrt jedem zwischenmenschlichen Kurzschluss: der vermeintlichen Sicherheit, selbst am besten zu wissen, was zu unserem Besten dient, der sprichwörtlichen Überzeugung, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied sei. Segenswünsche setzen auf die Gegenwart eines Dritten, auf die Zuwendung Gottes.

Fragen wir auch hier wieder nach Konsequenzen für die Segnung von Partner_innschaften einander vorbehaltlos liebender Menschen:

- Der Segen Gottes ist die große Erlaubnis zum im wahrsten Sinne des Wortes *unverschämten Genießen* unseres Lebensglücks. Wer alles, wessen er oder sie zum Leben bedarf, als Segensgaben Gottes wahr- und annimmt, braucht anderen Glück und Erfolg, Stärke und Lebensfreude, Lust und Liebe und auch eine leidenschaftliche und phantasievolle Sexualität nicht zu neiden. Er oder sie muss Gott und seinen Segen nicht in die Grenzsituationen und an die Ränder des Lebens verbannen und allein für die Milderung und Überwindung von Not und Leiden, für die Aufhebung von Mangel zuständig erklären.

Theologie und Kirche haben homosexuelle Menschen immer wieder zu Seelsorgefällen erklärt, zu Menschen, die man nicht ausgrenzen, denen man sich verständnis- und liebevoll zuwenden sollte, deren Lebensweise man damit aber gerade nicht als gleichberechtigt respektierte. Für mich fällt dieses Verhalten unter das, was Bonhoeffer »Methodismus«¹⁹ genannt hat: Hier wird Menschen, die im Wagnis, anders zu leben, als man »normalerweise« lebt, nicht selten viel Stärke gewonnen haben, die in ihren Beziehungen Selbstbewusstsein und Glück ausstrahlen, die mit der Bitte um kirchliche Segenshandlungen auf *öffentliche Anerkennung* ihrer Lebensformen aus sind, ihr Lebensglück mies gemacht, hier werden sie zu Anormalen, zu Kranken, zu Sündern, zu Hilfs- und Vergebungsbedürftigen abgestempelt.

Einem gleichgeschlechtlich liebenden Paar in einer öffentlichen Feier den Segen Gottes zusprechen, heißt demgegenüber, Gottes große *Erlaubnis* zum unverschämten Genießen des Lebensglücks uneingeschränkt zu bezeugen und sich mit den Paaren und an ihrer Liebe zu freuen.

¹⁸ Siehe oben Anm. 12.

¹⁹ Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, aaO., 324.478f.482.504.549: »[...] Niemals hat Jesus die Gesundheit, die Kraft, das Glück eines Menschen an sich in Frage gestellt und wie eine faule Frucht angesehen; warum hätte er sonst Kranke gesund gemacht, Schwachen die Kraft wiedergegeben? Jesus nimmt das ganze menschliche Leben in allen seinen Erscheinungen für sich und das Reich Gottes in Anspruch« (504); »[...] nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muss Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden« (455).

- So sehr der Segen Gottes ein *Protest* gegen die nach wie vor Leben mindernde und zerstörende Macht des Fluches ist, so wenig er uns erlaubt, uns mit den Verhältnissen und mit den Beziehungen, so wie sie nun einmal sind, zufriedenzugeben, so sehr zielt er doch darauf, uns vor-läufig mit dem *Fragmentarischen* unseres Lebens zu versöhnen, uns Gelassenheit zu schenken angesichts der begrenzten geschöpflichen Möglichkeiten. Wer sich als segensbedürftig wahrnimmt, setzt auf die Treue des Gottes, der immer noch Möglichkeiten hat, wo wir mit unserer Kraft und unserer Weisheit und auch unserer Liebe am Ende sind.

Wir können einander in einer Lebensgemeinschaft nie alles sein und werden, bleiben einander vieles schuldig, lassen manche Bedürfnisse des/der anderen unerfüllt. Der Zuspruch des Segens entlastet uns von gegenseitiger Überforderung und permanenten Schuldgefühlen. Er befreit uns zum Eingeständnis unseres Versagens, lässt uns zu unseren Schwächen stehen. Einer homosexuellen Lebensgemeinschaft den Segen Gottes zu verweigern, weil sie gegenüber einer heterosexuellen defizitär, ja defekt sei, widerspricht darum dem Wesen des Segens, der ja gerade unser endliches Leben mit den unerschöpflichen Möglichkeiten Gottes anreichert. Wo wir um den Segen Gottes für unsere Partner_innschaften bitten, welche Gestalt sie auch immer haben mögen, bezeugen wir gerade, dass wir auch zu zweit weder allmächtig noch vollkommen sind.

5. Gott über den Mitgeschöpfen und allen Lebensgütern segnen – Lebensgemeinschaften jüdisch segnen lernen

In einem letzten Schritt möchte ich vorschlagen, für die kirchliche Segnung und Trauung von der Grundform jüdischer Segenspraxis, den *B^erachot*, dem Segnen Gottes, zu lernen, also *Gott über* den einzusegnenden Menschen und ihrer Lebenspartner_innschaft zu segnen.²⁰ Segnen kommt an vielen Stellen der Bibel als ein *gegenseitiges* Tun zwischen Gott und den Menschen in den Blick.²¹ Aber die meisten unserer Bibelübersetzungen enthalten uns diese Entdeckung vor, indem sie zwar, wenn es um Gottes Handeln an uns und um zwischenmenschliches Tun geht, vom Segnen sprechen, dasselbe Wort aber mit »loben«, »preisen«, »danken« verdeutschen, wenn es um ein Tun des Menschen an Gott geht. Zwar ist die Verdeutschung mit »loben« keine falsche Übersetzung, aber eine, die zu wenig sagt, bringt sie doch nicht zum Ausdruck, dass Menschen etwas an Gott tun können, was Gott zuvor an ihnen getan hat. Und vielleicht ist gerade dies die tiefste Bedeutung von *Gottesdienst*.

Wir können das Gottsegnen in dreifacher Relation bedenken, nämlich was es für die bedeutet, die Gott segnen, was es für jene heißt, über denen Gott gesegnet wird, und was es schließlich für Gott selbst heißt, von Menschen gesegnet zu werden.

Mir geht es im Blick auf die Segnung von Lebensgemeinschaften heute nur um die zweite Beziehung: Was bedeutet es, Gott zu segnen über den göttlichen Gaben des alltäglichen Lebens, und das sind ja auch die Menschen, die wir lieben und die uns lieben?

»*Es ist dem Menschen verboten, von dieser Welt ohne Segensspruch zu genießen; wer von dieser Welt ohne Segensspruch genießt, begeht eine Veruntreuung*« (bB^erachot 35a). Dieser Satz aus dem Traktat B^erachot des Babylonischen Talmuds ist die Grundregel jüdischer Segenspraxis, und sie erwächst aus der Zusammenschau zweier Psalmverse. So heißt es in Ps 24,1: »*Adonaj gehört die Erde und ihre Fülle, das Festland und die auf ihm wohnen.*« Nach Ps 115,16 ist »*der Himmel ein Himmel für Adonaj, aber die Erde gab er den Menschenkin-*

²⁰ Siehe dazu auch Rainer Stuhlmann, Trauung und Segnung. Biblisch-theologische Gesichtspunkte für die Diskussion aktueller Fragen, in: PTh 84 (1995), 487–503.

²¹ Vgl. Frettlöh, Theologie des Segens, aaO., 384–403; dies., Gott segnen. Systematisch-theologische Überlegungen zur Mitarbeit des Menschen an der Erlösung im Anschluss an Psalm 115, in: EvTh 56 (1996), 482–510.

derne«. Wie kann das zusammengehen, dass die Erde Eigentum Gottes *und* der Menschen ist, denen Gott sie übereignete?

Die rabbinische Antwort ist verblüffend einfach: Das erste gilt *vor*, das zweite *nach* dem Segensspruch. Durch den Segen wird also das, was Gott gehört, freigegeben für den menschlichen Gebrauch und Genuss. Es geht von Gott in die Verantwortung der Menschen über. Wo wir Gott über dem täglichen Brot segnen, wozu ja alles gehört, was wir zu einem gelingenden Leben nötig haben, da erhalten wir die Erlaubnis und Berechtigung, das Eigentum Gottes dankbar zu gebrauchen. Ein solcher Segen ist wie ein *Lizenzempfang*. Mit ihm verwandeln wir keineswegs Profanes in etwas Heiliges; im Gegenteil: Heiliges wird zu alltäglichem Genuss freigegeben. Nichts von dem, was Gott uns zum Leben zuwendet, müssen wir ihm erst weihen, denn es gehört ihm bereits und ist deshalb schon heilig. Gott über unserem täglichen Brot wie über einer Lebenspartnerschaft zu segnen, ist darum keine Weihehandlung, sondern ein *Rechtsakt*. Wir würden Gott berauben, Gottes Güter veruntreuen, wenn wir ohne göttliche Zustimmung über sie verfügten. Indem wir zuerst Gottes Erlaubnis einholen, gestehen wir uns ein und geben zu, dass wir immer auch auf Kosten anderer Geschöpfe leben und dabei ständig gefährdet sind, uns an ihnen zu vergreifen und sie zu missbrauchen. Wer, statt eigenmächtig über sie zu verfügen, *Gott* über ihnen segnet und darin von Gott das *Recht* gewährt bekommt, sie zu genießen, lässt sich verpflichten, *verantwortlich* mit ihnen umzugehen. Gott zu segnen, kommt also unseren Mitgeschöpfen zugute, indem es sie vor unserem unbedachten, willkürlichen Umgang mit ihnen schützt.

Ich plädiere dafür, die Segnung von Partner_innenschaften (nicht nur jene von Lesben und Schwulen) nach dem Modell der B^cracha, des Gottsegnens, als *Lizenzempfang* zu verstehen, in dem – wie beim Tischsegen (und anderen Realbenediktionen) – die Gaben des täglichen Lebens aus dem Eigentum Gottes in unseren Gebrauch und Genuss übergehen. Die Einsegnung von Lebensgemeinschaften wäre dann als Rechtsakt auch jenes Geschehen, in dem Menschen ermächtigt werden, verantwortungsvoll miteinander umzugehen, den anderen/die andere aus Gottes Hand zu empfangen und als göttliche Gabe in Ehren halten. Mit welchem Recht und auf welchem theologischen Grund kann eine Kirche einem Teil liebender und verbindlich miteinander leben wollender Paare eine solche Erlaubnis und Ermächtigung vor-enthalten wollen?!

magdalene.frettloeh@theol.unibe.ch